



WILLI-EICHLER-
AKADEMIE e.V.

Willi-Eichler-Akademie e. V. und Willi-Eichler-Bildungswerk

Wir suchen den Dialog zu allen, die den politischen Diskurs im Sinne unserer Grundwerte führen und politisches Engagement als einen wichtigen Pfeiler unserer demokratischen Ordnung sehen.

Wir bieten Programme und Fortbildungen an, die die Teilhabe an der demokratischen Meinungsbildung ermöglichen. Neben allgemeinen politischen Themen richten wir uns aber auch mit einem Qualifizierungsprogramm an diejenigen, die sich engagieren wollen und hier Unterstützung und Fortbildung suchen.

Wir analysieren aktuelle Trends und nachhaltige Entwicklungen mit dem Schwerpunkt auf dem kommunalpolitischen Ehrenamt. Dies gilt sowohl für die persönliche als auch für die inhaltliche Qualifizierung. Im Rahmen eigener Projekte oder im Auftrag bietet die Willi-Eichler-Akademie eine fundierte Basis und Struktur für eine qualifizierte Auseinandersetzung mit Themen an.

Wir verstehen uns auch als Netzwerk und führen Entwicklungen, Themen und Personen innerhalb der Region zusammen. Dabei suchen wir die Zusammenarbeit mit anderen Bildungswerken in NRW und Partnern, die an ähnlichen Fragestellungen interessiert sind. Wir bieten unsere Leistungen an und suchen den Austausch von Ideen. Hintergrundgespräche und Networking-Veranstaltungen bieten den Raum für Gespräche und Begegnungen. Wir informieren über aktuelle Trends im Bereich der Public Affairs, der politischen Kommunikation und des politischen Campaigning. Dies geschieht durch Veranstaltungen, Publikationen, unseren Rundbrief und aktuelle Informationsangebote im Online-Bereich.

Impressum

Willi-Eichler-Akademie e.V.
Venloer Wall 15, 50672 Köln
Vorsitzender: Martin Schilling

Layout/Gestaltung und Druck
graphik und druck, Dieter Lippmann, Köln

Bildnachweise:
© pixabay.com, © Judith Döker, © Mirjam Knickriem

Judith Döker

IMPULSE

Mit starkem Herzen die Welt verändern

Die Welt nach Corona

JULI 2020

WWW.WEB-KOELN.DE



Mit starkem Herzen die Welt verändern

Die Welt nach Corona



Wie jeden Morgen hieften Suraj und ein junger Mann, den alle nur „Boy“ nannten, einen großen Bottich mit Reis und einen Bottich mit Dal in einen alten, ausrangierten Krankenwagen. Für mich war es der erste von insgesamt 28 Tagen, an denen ich die beiden Männer fotografisch begleitete, die den Ärmsten der Armen auf den Straßen Kalkuttas eine warme Mahlzeit bringen.

Morgendlicher Nebel lag noch über der Stadt, und die sonst so verstopften Straßen waren leer. Bestimmt 20 Menschen warteten schon an der ersten Station auf uns. Jeder von ihnen bekam eine Kelle Reis, eine halbe Kelle Dal und ein Glas Wasser. Dann ging es zügig weiter. Nächster Stopp war die Howrah Bridge. Ein paar Kühe bedienten sich gemächlich an einer Müllkippe. Unmittelbar daneben war eine Plane provisorisch an einer Mauer befestigt, die als Behausung diente. Dahinter lugte eine junge Frau hervor. Freudestrahlend kam sie auf uns zu und wechselte ein paar Worte auf Bengali mit den Männern. Mir gab sie durch eine Handbewegung zu verstehen, dass ich kurz warten sollte. Sie verschwand hinter der Plane, griff ihr Baby und präsentierte mir den kleinen Jungen voller Stolz. Suraj und der Boy saßen schon im Auto und warteten auf mich.

„Warum hat denn die Frau nichts zu essen bekommen?“, fragte ich. „Sie sagte, dass sie heute kein Essen braucht“, antwortete Suraj und fügte mit einem milden Lächeln hinzu: „Du wirst staunen. Es gibt ein paar Leute hier auf unserer Route, die das Essen nur dann annehmen, wenn sie es auch wirklich brauchen. Ansonsten überlassen sie es denjenigen, für die der Teller Reis die einzige Mahlzeit am Tag ist.“

Seit dieser Fotoreise nach Kalkutta war ich in vielen Krisen- und auch Kriegsgebieten unterwegs und habe Menschen porträtiert. Ich habe diejenigen gesehen, die ein Leuchten in den Augen haben, obwohl sie bitterarm sind. Ich habe die gesehen, die Vertrauen haben, obwohl es ihnen an fast allem fehlt. Und ich habe die gesehen, die kein Vertrauen haben und sich arm fühlen, obwohl sie so viel besitzen. Denn was unterscheidet die junge Mutter aus Kalkutta von einem Menschen in Mitteleuropa, der zu Zeiten von Corona Toilettenpapier hamstert? Die junge Frau aus Kalkutta handelt nicht aus der Angst heraus. Sie spürt ihr Herz und vertraut darauf, dass sie zur rechten Zeit wieder eine Mahlzeit bekommen wird. Ein Mensch aber, der von der Sorge getrieben ist, dass ihm während der Zeit des Shutdowns das Toilettenpapier ausgeht, handelt aus einem Mangelbewusstsein heraus und damit aus der Angst.

Und genau das ist das Problem. Unsere Welt krankt an der Angst. Denn da, wo Angst ist, kann keine Liebe sein. Dieser Mangel an Liebe ist für die meisten von uns aber so selbstverständlich, dass er gar nicht weiter auffällt, es sei denn, er zeigt sich in einer extremen Form. Ansonsten bestimmt er unerkannt große Teile unseres Alltags und drückt sich durch Frust, Zweifel, Sorge, Unachtsamkeit, Unfreundlichkeit, Niedergeschlagenheit, Dumpfheit, Konkurrenzdenken, Leistungsdenken, Neid, Missgunst, Misstrauen, Verurteilung, Schuldzuweisung, Bewertung, Verteidigung, Egoismus, Gier, Ignoranz, Apathie und eben Angst aus.

Jeder von uns kennt diese Zustände. Aber genau dieser Mangel an Liebe ist dafür verantwortlich, dass wir

weltweit ein System erschaffen haben, das ebenfalls nicht auf Liebe aufgebaut ist und mit dem wir unseren wunderschönen Planeten an den Rand des Kollaps getrieben haben. Dieser Mangel an Liebe lässt auch zu, dass wir jedes Jahr Millionen von Menschen verhungern lassen, obwohl unser vor Reichtum überbordender Planet fast doppelt so viele Menschen ernähren könnte, wie er Erdenbürger hat. Doch anstatt in Ohnmacht, Hoffnungslosigkeit oder Wut zu ertrinken, wäre

es viel hilfreicher, uns in unserer Herzkraft zu stärken, damit eine völlig neue Weltordnung überhaupt möglich wird. Eine Weltordnung, in der nicht die Angst, sondern die Liebe die bestimmende Kraft ist.

Werfe ich aber einen Blick in die Nachrichten, lässt mich der Eindruck nicht los, dass sich neben den aktuellen Corona-Entwicklungen alles darum dreht, wie wir nach dem Shutdown möglichst zügig wieder zu un-



Frau aus Kalkutta während der Essensausgabe

Copyright © Judith Döker



Copyright © Judith Döker

serer „alten Normalität“ zurückfinden können. Das kann doch nicht unser Ernst sein?! Reicht solch eine immense Erschütterung immer noch nicht aus, um einen Blick über den Tellerrand zu werfen und nach neuen Ansätzen Ausschau zu halten, wie Gesellschaft auch friedlich gelebt werden kann? Unsere ausbeuterische Art zu leben, ist doch nicht alternativlos. Wenn wir auf diesem Planeten überleben wollen, dann können wir nicht weiter so dumpf und unbewusst vor uns hinleben und Ressourcen verschleudern.

Wir müssen uns bewegen. Wir brauchen eine ganz neue Wertepyramide – und zwar in allen Bereichen unseres Lebens. Werte, die dem Allgemeinwohl dienen und nicht nur ein paar wenigen, dürfen keinen Luxus mehr darstellen. Ein ambitioniertes Projekt, das sich eine Regierung, ein Konzern oder eine Privatperson wie eine Blume ans Revers steckt, ansonsten aber auf Kosten der Allgemeinheit und des Planeten munter weitermacht – damit muss jetzt Schluss sein! Es bedarf einer viel höheren Verantwortung. Natürlich kann niemand im Alleingang ein globales System stürzen. Doch jede Einzelne und jeder Einzelne kann bei sich selbst beginnen. Etwas wirklich Neues wird aber nicht entstehen, indem wir unser Augenmerk lediglich auf

unser Handeln im Außen richten und dann bestenfalls weniger shoppen, weniger fliegen, im Bio-Markt einkaufen, auf Fleisch verzichten und so fort. Nein, damit ein neues Bewusstsein und damit ein ganz neues Gesellschaftssystem überhaupt entstehen kann, müssen wir unseren Blick erst einmal nach innen richten. Und das bedeutet: Einatmen. Ausatmen. Herz spüren.

Ich stelle mir oft vor, jeder Mensch würde mindestens einmal am Tag seine Gedanken beruhigen, um innerlich in den Frieden zu kommen – und zwar völlig unabhängig davon, welcher Sturm gerade durch sein äußeres Leben fegt. Ich stelle mir vor, jeder Mensch würde dafür sorgen, dass er mindestens einmal am Tag dieses warme Gefühl von Vertrauen in sich spürt. Nach und nach würden dann immer mehr Menschen aus ihrem inneren Frieden, aus ihrer Ruhe und ihrer Liebe heraus handeln – die Welt wäre im Handumdrehen eine völlig andere. Solch ein Wandel ist möglich! Er kann aber nicht von oben aufgetroxyt werden. Im Umkehrschluss bedeutet das, dass sich niemand aus der Verantwortung ziehen kann. Und wer jetzt den Einwand erhebt, dass es ja völlig unrealistisch sei, dass ein Großteil der Menschheit damit beginnen wird, den Blick nach innen zu richten, für den habe

ich eine gute Nachricht. Es braucht gar nicht so viele, um den sogenannten Kipppunkt zu erreichen. Ungefähr fünf Prozent der Bevölkerung reichen aus, um eine Lawine ins Rollen zu bringen. Diese Bewusstseinsprünge sind wissenschaftlich nachweisbar.

Hilfreich wäre auch, einen Blick über die Grenzen Europas zu werfen und von Menschen zu lernen, die nicht so sehr am Tropf des Kapitalismus hängen. Von Naturvölkern. Von Bewohnern utopischer Gemeinschaften wie Auroville oder Findhorn. Von den innerlich Reichen wie der Frau aus Kalkutta. Aber auch von Menschen, die am Rande der Gesellschaft leben und überhaupt nie die Möglichkeit hatten, an diesem verrückten Rennen von ‚schneller, höher, weiter‘ teilzunehmen – und damit gar nicht der Illusion erlagen, ihre Freude, ihre Sicherheit oder gar ihren eigenen Wert an materiellen Dingen oder einer gesellschaftlichen Stellung festzumachen. Auf meinen Reisen bin ich immer wieder Menschen begegnet, denen es gelungen ist, selbst schwierigsten äußeren Lebensumständen innerlich etwas sehr Lichtvolles entgegenzusetzen. Was es dazu braucht, ist ein Herz, das stärker ist als alle Probleme.

Durch das weltweite Drücken der Pause-Taste haben einige von uns ja schon einen kleinen Vorgeschmack darauf bekommen. Die gewaltigen Umbrüche, die damit verbundenen Ängste und die Isolation führen dazu, dass wir innerlich wieder enger zusammenrücken und mehr Solidarität empfinden. Das ist ein wunderbarer erster Schritt in eine gute Richtung. Aber er ist der Not geschuldet. Er ist ein Tropfen auf den heißen Stein im Vergleich zu dem, was möglich ist. Denn was hält uns davon ab, eine Welt aus der Fülle unserer Herzen zu erschaffen? Lasst uns doch eine Revolution in Gang setzen! Alles, was wir dazu tun müssen, ist, unser Herz zu öffnen. Jeden Tag ein Stückchen mehr. Und dann kann das geschehen, wonach wir uns doch alle im tiefsten Inneren sehnen: Frieden, Glück und Liebe zu spüren – und damit endlich wieder uns selbst. ■

Anmerkung

Der Text erschien in der Corona-Benefiz-Anthologie „Tage wie diese – in Zeiten des Abstands“, herausgegeben von Alexander Broichen. Stand: Berlin/Köln, April 2020.



Copyright © Mirjam Knickriem

Kurzbiografie

Judith Döker startete als Schauspielerin ins Berufsleben. 2012 machte sie einen Cut und zog für zwei Jahre in die indische Metropole Mumbai. Über diese Zeit schrieb sie unter anderem das autobiografische Buch „Judith goes to Bollywood“ (btb Verlag). Ihre Fotografien aus Syrien, Pakistan, Iran, Libanon, Kolumbien und Indien wurden international ausgestellt und mit einer Honorable Mention der „International Photography Awards“ in den USA ausgezeichnet. Die fotoPRO betitelte sie in einem Feature als „Die Friedensreporterin“. Ihr fortlaufendes Projekt „Drei Fragen: Glück – Politische Statements aus aller Welt“ feierte Premiere im Palau de la Música Catalana in Barcelona. Parallel zu diesem Projekt hält sie den Vortrag „Glück – Eine höchstpolitische Angelegenheit“. www.judith-doecker.de